

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 44

Artikel: Guten Tag!
Autor: Baumann, Guido
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

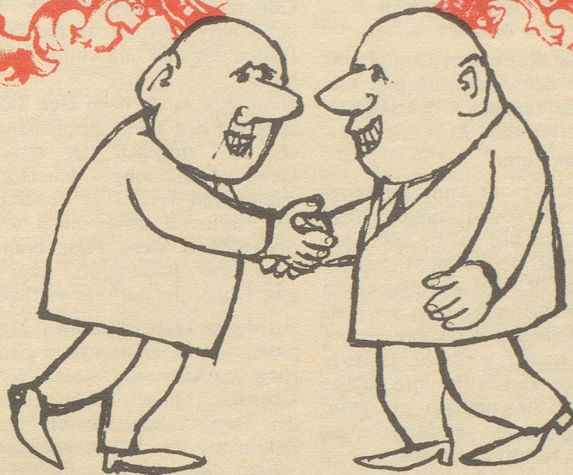
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Guido Baumann:

Guten Tag!



Fauchen wäre ehrlicher.

Auch ein langgezogenes «Brrrrhh!», ein schräges «Crash!» oder je nach Talent und Temperament ein anschwelliges «woiiiiiiiiiiiiing!»

Jede Art von Lebensäußerung wäre ehrlicher, als «Grüß Gott» zu sagen, wenn man den unleidigen Nachbarn trifft, frühmorgens einen Mitarbeiter begrüßt oder ein fremdes Zimmer betritt.

Oder kennen Sie jemanden, der den Gruß schon einmal weitergeleitet hat?

Ebenso gedankenlos sagt man sich «Guten Tag» und «Wie geht es Ihnen?»

Dieser ehemals schöne Brauch, seinen Nächsten am Morgen einen guten Tag zu wünschen, oder sich ernsthaft nach dem Befinden des anderen zu erkundigen, ist in unserer anonymen und konzentrierten Welt längst zu einer Floskel geworden: einer Geschenkpäckung ohne Inhalt.

In den USA weiß man das längst, und man hat sich darauf eingestellt. So würde ein Neuling, der zum erstenmal auf einer bestimmten Party ist, und den die Hausfrau am Schluß mit den Worten verabschiedet: «Es war nett, Sie zu sehen, und wir hoffen, daß Sie uns bald wieder die Ehre geben werden», nie den Fehler begehen, einige Tage später wieder aufzukreuzen.

Denn diese höfliche Floskel heißt ganz schlicht: Adieu.

Adieu, und nicht auf Wiedersehn.

Denn auf Wiedersehn heißt ja auch nicht auf Wiedersehn.

Diese Erfahrung machte ich schon bald; auf meiner ersten Auslandsreise.

Abitur, Elternhaus inkl. aller Ermahnungen beider Elternteile hinter mir, flog ich nach Nizza, von wo ich mit dem Schiff weiter nach Korsika wollte. Ich hatte aber nicht bedacht, daß das Schiff nur zweimal die Woche übersetzt; und so saß ich denn drei Tage auf dem

heißen und teuren Pflaster Nizzas, damals noch absolutes Reservat der oberen.

Aber da war ja das Meer, an dessen Strand sich die Menschen vergleichsweise noch am ähnlichsten sind; und wo mein Einbruch in die formierte Gesellschaft der Hochfinanz am wenigsten unliebsames Aufsehen erregen würde.

Dachte ich. –

Ich hatte aber die Rechnung ohne den lieben Gott gemacht, der bei der Erschaffung dieser Ecke bestimmt einen Tip (Tip = Wink, nicht etwa Trinkgeld, was es auch heißt, was ich ihm aber nicht unterstellen möchte) aus Kreisen zukünftiger Großreeder erhalten haben muß, die Gestade so unwirtlich wie möglich zu gestalten, daß das Volk, das den niederen Freuden des Badelebens huldigt, gar nicht erst auf den Gedanken kommt, sich angelockt zu fühlen.

Mitten im Sommer hockte ich also mutterseelenallein auf den harten Steinen am Mittelmeer und ließ mich von der Sonne ... nein, stimmte ja gar nicht, ganz da drüben, einige hundert Meter von mir weg hockte tatsächlich noch ein Mensch, offensichtlich ein junges Mädchen.

Ist doch zu albern, dachte ich nach zwei Stunden, und dann alberten wir zusammen.

Sie war neunzehn, aus San Francisco und die Tochter eines Juweliers, des Juweliers. Wir verstanden

uns gut, und sie lud mich für den Abend in die berühmte Bar des weltberühmten Hotels Negresco ein, wo sie mit Daddy wohnte.

Das war reizend von ihr, aber ich hatte dummerweise meinen Smoking nicht dabei. Und in Blue jeans ...

Sie wußte Rat und was sie wollte, erwartete mich um neun in der Hotelhalle, flüsterte mit dem Portier, der mich darauf durchgehen ließ, ohne mich anzuschauen, und führte mich in das Appartement von Daddy.

Er war ein sportlicher, schlanker Amerikaner, der sich über meine Garderobe amüsierte.

Einer seiner Smokings – nachtblau mit schwarzem Seidenrevers – paßte mir, und ich gab mir Mühe, mir nicht anmerken zu lassen, daß ich zum erstenmal in meinem Leben eine solch feine Verkleidung trug.

Es war ein bißchen wie im Film: zwei elegante Gentlemen – die dezente, hautfreundliche Beleuchtung des Erstklasshotels ließ mich reifer erscheinen – holte June in ihrem Appartement ab. Ein zartes und doch energisches Klopfen an die Tür, und eine Prinzessin schritt zwischen uns die Treppen hinunter zur Bar.

Die Kapelle war aufregend (oder war es der Tanz mit ihr?), Daddy glänzender Stimmung, und ich hatte Glück mit meinen Geschichten, die nach dem zweiten Whisky mü-

helos von meinen Lippen kamen und die ihn amüsierten.

Es war der letzte Abend, bevor die beiden zurückfuhren, und Daddy baute mit uns ein kleines, aber makellos rundes Fest.

Zwei Gentlemen brachten June zum Appartement.

Mit Daddy trank ich noch einen Whisky, während ich mich bei ihm umzog. Er war guter Dinge, fand es einen prächtigen Abend, mich einen nice guy und sagte dann: «O. k., ich hoffe, daß wir uns nie wiedersehen.»

Ich schluckte.

Er wiederholte den Satz.

Was hatte ich falsch gemacht?

Er sah meine Ratlosigkeit, setzte sich auf den Bettrand und sagte: «Schau, wir könnten jetzt die Adressen austauschen und uns sagen, daß wir uns besuchen, wenn uns der Weg dahin führt, und dann kommst Du, sagen wir in fünf Jahren, nach San Francisco, ruft an und ich weiß nicht, wer dran ist, dann sagst Du, daß Du der und der aus dem Negresco in Nizza bist, und dann dämmert es mir, und dann denke ich, verdammt, dem muß ich Frisco zeigen, wo ich doch eine Geschäftsbesprechung habe, oder June, und der wird es nicht recht sein, weil die dann doch vielleicht verlobt ist, und dann wird man sich doch zu einem Drink sehen und es ist fad und man ist enttäuscht, weil sich etwas Fremdes zwischen die Erinnerung gedrängt hat, und dann ist auch der Abend im Negresco kaputt und den lassen wir uns doch nicht kaputtmachen, o.k. boy?»

*

Wenn Sie sich morgen von jemandem mit «Auf Wiedersehen» verabschieden, überlegen Sie sich genau, ob Sie nur «Auf Wiedersehen» sagen, oder es auch *meinen*.

Wenn Sie «Auf Wiedersehen» *meinen*, überlegen Sie sich genau, ob es nicht klüger wäre, es nur zu sagen.